

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der würlklichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

**Müller, Johann Gottwerth**

**Hamburg, [1800?]**

Siebzehnter Brief. Hedchen Renard an Friedrich Everards.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8411**

moiselle; ſie ſeynd vornehme Dame; nicht die  
Madame von einer Marchand.

Votre ferviteur

Louis Baſta

Baron de Fridderac.

---

### Siebzehnter Brief.

---

Hedon Renard an Friedrich Everards.

Ich geſtehe Ihnen, Herr Everards, daß ich  
den Ton Ihres Briefes ſehr ungewöhnlich finde,  
und vielen meines Geſchlechts mögte die Art,  
wie Sie mir Ihre Liebe zu erkennen geben, nichts  
weniger als behagen: mich aber hat Ihr Brief  
in der guten Meynung beſtärkt, die ich von  
Ihnen habe. Während unſers Umgangs im  
Hauſe meines Vaters ſtieg mir nie die mindeſte  
Vermuthung auf, daß Sie mich mit einiger  
Unteſcheidung betrachteten, mithin war mein

Urtheil über Sie desto unbefangener. Aber war ich damals wohl fähig, die Leute, die am meisten bey uns aus- und eingiengen, mit Aufmerksamkeit zu beobachten?

In der vollkommenen Ueberzeugung, daß meine Erziehung sehr frivol war, unternahm ich selber es, diesen Fehler einigermaßen gut zu machen. Dem Ansehen nach mißglückt mir dieses Unternehmen nicht; auch Sie scheinen das zu finden, da Sie mich Ihrer Liebe versichern, und wünschen, daß ich sie einst erwidern mögte. Meine Umstände sind Ihnen völlig bekannt; Sie wissen, daß ich meinem edelmüthigen Onkel die größte Verbindlichkeit schuldig bin, und daß ich einzig durch meine Bestissenheit ihm Hülfe und Aufheiterung zu geben, beweisen kann, daß ich weder fühllos noch undankbar sey. Der Gedanke, ihn verlassen zu müssen, im Fall ich Heyrathe, macht mich sehr schwürig. Ich habe über diesen Punkt eine sehr einsichtsvolle Frau zu Rathe gezogen, die darüber ein wenig anders denkt als ich. Mein Onkel genehmigt Ihre Bewerbung; und ich stimme ihm in sofern bey, als das Anleitung geben kann, zu erfahren, ob wir wirklich für einander passen. Ich habe nie

jemanden mit Unterscheidung angesehen; es ist aber möglich, daß meine Hochachtung für Sie in ein zarteres Gefühl übergehen kann. Die Begriffe, die ich mir gegenwärtig von der häuslichen Glückseligkeit bilde, weichen von denen, die Sie beständig sich machten, nicht sehr ab. Aller jenen frivolen Zeitverspielungen, denen ich mitunter wohl einmal zu sehr nachhänge, bin ich herzlich satt, und bestrebe mich nunmehr, solcher Freuden theilhaftig zu werden, die der Menschenwürde angemessener sind. Eine starke Anhänglichkeit an dergleichen rauschende Vergnügungen hatte ich nie; ich folgte bloß, und auch das zum öftern nur, weil ich mit mir selbst nichts anzufangen wußte. Wer meine selige Mutter kannte, der versichert, daß, wenn ich mich als ihre Tochter betrage, kein wackerer Mann erröthen darf, mich zu lieben. Leider vermisse ich ihr vortreffliches Vorbild; aber das nimmt meinem Vorsatz, ihr ähnlich zu werden, nichts von seinem Ernste.

Daß Sie die Pflichten eines betriebsamen Kaufmanns vor Augen haben, ist mir um desto angenehmer, weil ich an meinem zu guten Vater gesehen habe, wie traurig die Folgen der

Soraklosigkeit sind, und welche Verwirrung aus der Vernachlässigung des Nöthigen entspringen kann! — Es wird mir nicht zuwider seyn, Sie gelegentlich zu sehen. Mein Onkel trägt mir Grüße für Sie auf, und ich bin u. s. w.

---

### Achtzehnter Brief.

---

Jacobine Weldenaar an Christine  
Helder.

Raum hatten wir gestern Morgen gefrühstückt, meine liebe Freundin, so kam Jettchen, die in den Garten gelaufen war, um mit den andern Kindern zu spielen, die Lindenallee, die nach der Pfarre führt, an der Hand eines jungen Herrn heraufgehüpft und getanzt. „Da ist Herr Leevend!“ sprach ich zu meiner Mutter, und im Augenblicke trat er herein. Er sah wohl daß er willkommen war; er umarmte mich wie eine alte Bekannte, die man mit Freuden wieder sieht. Auch ich sah ihn mit Vergnügen